

Die Sonde

8. Februar

Zweimal Tschungking

„Djin-hao“, sagte der kohlentragende Kuli am Kai und reckte den gelben, verflühten Arm in die Richtung einer Bambusstange, an der gerade ein roter Ball hochgezogen war. „Djin-hao“, heißt Vorsprung.

Vorläufig stürzte sich niemand daran. Das kribbelnde, Ameisenleben am Jangtsi floß schnell wie der Strom, in den mattenberdachten Basarstraßen wurde geistlich, Rikschaabraden durch den Staub der Uferstraßen, die Sampans trieben in Rudeln an Alblechschuppen und Lagerhäusern vorbei, bis dann plötzlich über den Fabriken Tschungking helle Wölchlein in das flirrende Blau des Himmels schifften; die Sirenen heulten. Da erst erschauete das helle Schwärzen kochender Chinesen, der Rikschaakuli ließ seine Garbe stehen, der Seidenhändler verschwand mit der Last kastrierter Stoffe, in den offenen Apotheken wurden die Mörser mit dem gemahlenen Büßkraut in die Ecke gestellt, und unter dem Geräusch der bizarreren Pagoden schwebten selbst Gebete. Tschungking kroch in die Felsstalten.

Eigentlich lebt Tschungkingseks Hauptstadt ein doppeltes Leben: das dort, vom Meer aus der gelben Schleife des Jangtsi und das stille, horchende in den nässertiefen Kammern, die man in den Fels sprengte, seit japanische Bomber stundenlang Gewölbe, in deren Schreie man schlüpfen, Telefonmasten und Turbinen stampfen. Tschungking wühlte sich in die Erde mit Ministerien, Fabriken und seinen 600.000 Einwohnern.

Die Stadt ist nicht schön mit ihren lehmverwornen Höfen, den zerstückten Papierhäusern, den staubreichen Straßen, den rüchernen Regierungsgebäuden und den paar Villen hinter glattstammigen Bambushainen. Tschungking ist grau und gelb wie das Land. Das weiß der Chinese selbst. „Ma-to“ sagt er, wenn er sich in schnell aufsteigenden Säulen die Hügel hinauf tragen läßt. „Anlegete“ — Pötsch klingt das nicht, aber es gibt kein besseres Wort. Tschungking's wirtschaftliche Bedeutung als Mittelpunkt der seitlichen Provinz Sachuan zu nennen. Stablenförmig haben die Autobahnen nach allen Richtungen aus, mit schnell huschenden Lastwagen und mauls trottelnden Kamelkarawanen, Seide, Wolle, Pelze in die Basars und Lagerhäusern verschleppt. Daneben hat der Jangtsi mit seinen Kulis und betriebsamen Denksamen als zentralische und billige Verkehrsstraße von seiner Jahressendungen Bedeutung keinen Cent eingestrichelt.

In Dialing-Hotel, dessen Terrasse den Blick überläßt über das in eine rötliche, mit spröcklichem Laubwald bestreute Hügelandschaft sich duckende Tschungking, plauderten wir mit freundschaftlichen, die hier als Angestellte der deutschen Sachuan-Handelsgesellschaft auf weit vorgeschobenem Posten stehen, über die ferne Heimat. Tausend Dinge wollten sie wissen, indes der Jangtsi mit keulen Schleife den Fingerring aufging zur 1500 Meilen weiten Flußbahn nach Schanghai.

Sprachrohr der Bewegung

In Hitler's „Mein Kampf“ steht ein kleiner Absatz, hinter dessen sachlicher Feststellung sich ein Stück Geschichte der Bewegung, und somit Geschichte des Großdeutschen Reiches verbirgt. Er heißt: „Im Dezember 1920 erfolgte die Erwerbung des „Völkischen Beobachters“. Dieser der schon seit Jahren entsprechend im allgemeinen für völkische Belange eintrat, sollte nun zum Organ der NSDAP umgestaltet werden. Er erschien erst wöchentlich zweimal, wurde anfangs 1923 Tageszeitung und erhielt Ende August 1923 sein später bekanntes großes Format.“ Die erwähnte Umstellung des VB, die ständige Erscheinungsweise wurde heute genau 19 Jahre vollzogen, damit aber nicht die Partei ein Sprachrohr geschaffte, dessen politisches Gewicht bereits damals nicht mehr übersehen werden konnte. Mit dem Wachsen der Bewegung nahm die Bedeutung des VB stetig zu, und trotz unbeherrschter Schwierigkeiten, trotz Not und Verunsicherung, trotz gestanzten Büchsen — und heute ist es der größte und mächtigste Baum im deutschen Blätterwald geworden. Der Aufstieg der nationalsozialistischen Bewegung, ihr Erfolg, ihre Macht, ihre Zukunft, diese Presseorgan nicht denkbar gewesen. Nicht nur die maßgeblichen Männer der NSDAP, sondern auch der Führer selbst verkündeten in ihm ihre Ideen, machten es immer mehr zum scharfen Kampfinstrument, und ihm den äußeren und geistlichen Gehalt schmiedete aus ihm eine scharfe Waffe im Streit der Geister. Und wenn sich damals bereits im inneren Deutschlands die Stimme des VB nicht mehr überhören ließ, so lauscht man heute auf diese Stimme in ganz Europa, ja in der ganzen Welt.

Man kann nicht von der Entwicklung und Bedeutung dieser Großzeitung sprechen, ohne mehr zu gedenken, der an ihrem Aufstieg den größten Anteil hat, der heutigen Reichsleiter Max Amann. Eine Seite weiter schreibt der Führer in seinem Werk über ihn: „... und das Glück hat mich insofern, als er auch der Mann kennenzulernen ließ, der seitdem nicht nur als geschickter Leiter der Zeitung, sondern auch als erster Geschäftsführer der Partei für die Bewegung unendlich

Verdienstvolles geleistet hat. Es ist das unauflöschliche Verdienst, diesen kaufmännisch-wirtschaftlich umfassend gebildeten ersten Geschäftsführer der Bewegung, in die Parteibetriebe Ordnung und Sauberkeit hineingebracht zu haben. Sie sind seitdem vorbildlich geblieben...“

Der VB, 19 Jahre Tageszeitung! Das bedeutet 19 Jahre rastloses Schaffen und Streben, Ringen und Kämpfen, 19 Jahre Wahrung in Krieg und Frieden, das heißt 19 Jahre Einsatz für Deutschlands Stärke, Größe, Freiheit und Sieg! Dies hielten wir am heutigen Tage für Würdigung für wert!

Der „A. Punische Krieg“

Die Hofiusen, die verhallenden Schriften des Titus Livius aus irgendeinem europäischen Archiv zu fördern, sind längst aufgegeben. Niemand veranstaltet mehr wissenschaftliche Forschungs Expeditionen, um in Klöstern und Bibliotheken den kostbaren Manuskripten nachzugehen. Es ist und bleibt ein erhabenes Fragment, dem sich das dritte Jahrtausend geistiger Nachwirkung öffnet; kaum der vierte Teil der Lebensarbeit des großen römischen Geschichtsschreibers ist erhalten geblieben.

Daß diese wenigen und bruchstückhaft erhaltenen Bücher „Von der Gründung der Stadt an“ (nämlich Roms) mehr sind als ein Text, an dem Generationen von Schülern die eberne Stabilität der lateinischen Syntax lernen, ist der abendlichen Welt, die jetzt die 2000. Wiederkehr des Geburtstages des Livius begeht, stärker denn je bewußt: Wenn wir heute den Kontinent vor dem stumpfen Maschinenkult und der Menschenverachtung des Bolschewismus verteidigen, schützen wir nicht allein die physische Existenz der europäischen Völker, sondern auch einen geistigen Besitz, zu dem Livius einen Beitrag geleistet hat.

Die Festhalten, dessen „Livius-VB“ in einer Kapitellgipfel, kommt aber diesem, im wahren Sinne zugleich moralischen und humanen Historiker auch eine erregende nationale Aktualität zu. Das bedeutsamste Bruchstück der Geschichtsschreibung, dieses von Livius mit unvergänglicher Meisterschaft dargestellte Epoche, in der Rom zum zweiten Male, diesmal auf Leben und Tod, mit Karthago rang und es sich entscheiden mußte, ob dieses noch arme Volk völlig von den semitischen Punieren vernichtet werden oder zur Freiheit im Mittelmeer und damit zur Vormacht der antiken Welt aufsteigen würde. Jene, von Livius überlebte Stimmung absoluter Hingabe an das Vaterland und bedenkenlosen Opferwillens des Senats und des Volkes, die nach der Katastrophe von Cannae doch noch Überwindung und Sieg erlaubte, ist das Merkmal einer uns Bewußtsein eben als „römisch“ schlechthin in der Haltung, der das faschistische Italien in diese Krieg nachleben will. Heute, wie in dem Kriege zwischen Rom und Karthago, geht es um die Brechung eines unheilvollen Hegemonie im Mittelmeer, um einen Kampf um Leben und Tod. Der Duce selbst hat ausgerufen: „Italien führt den 4. Punischen Krieg.“

Köpfe zur Zeit:

Der „Unersättliche“

Es war der „Daily Express“, der dem britischen englischen Produktionsminister Lord Beaverbrook den Glorienschein der dienstlichen „Unersättlichkeit“ um die Stirne wand. Der „Unersättliche“ — das scheint auf den ersten Blick ein schönes Schlagwort zu sein, er erinnert an wenig an den „Unbestechlichen“, denn erstgenannte Ehrentitel der französischen Revolution für Robespierre. Aber das Wort wird dadurch nicht geläufiger, daß dem Hirn des Mannes ein Sprung, den es ehren soll: Lord Beaverbrook ist ja der Besitzer des „Daily Express“, und er hat es nie versäumt, die Spalten seiner Zeitungen gelegentlich mit Selbstreklame zu füllen. Erst im Mai 1940 stand in dem Blatt zu lesen, daß Beaverbrook wenig Lust gespürt habe, in die englische Regierung einzutreten; aber Churchill habe ihn Tag und Nacht bestürmt, bis er endlich zugestimmt habe.

Mit dieser Story begann Lord Beaverbrooks Arbeit an dem „Daily Express“-Kabinett. Noch läßt sich nicht absehen, ob sie heute ein Ende gefunden hat. Der Zeitungslord hat inzwischen viele Aemter ausgefüllt: er war zuerst Minister für den „Sunday Express“ und „Evening Standard“ — sie für ihn trommeln und flöten, in England nie populär. Noch immer häßelt ihm der Geruch des „Outsiders“ und des „Kolonialen“ an. Außerdem's Great Britain ist er auch zu dem geworden, was er heute ist: der gerissene Geschäftsmann. Als er vor 63 Jahren in Kanada als Sohn eines schottischen Geistlichen geboren wurde, hieß er noch „William Maxwell Aitken“. Durch geschickte Transaktionen mit kanadischen Zementmühlen wurde er mit einem Schloge vielfacher Millionär. Aber sein Name war

Zeitungsleser einst und jetzt

Die „Gazette“ und das Kaffeehaus - Siedehitze am Stammtisch

„Über Dorfleuten, Wäden und gemeinen Bürgerleuten steht Nöhen und Zinnen beller an, als Zeitungen zu lesen“ — Weiß Gott, was konnten die Gazetten anders als für Büttel, Kranten, Wächterinnen über die hohe Politik in ihren simplen Wästen ansetzen, die sich — wie recht und billig — bislang doch nur mit Gaus, und Küchenlosgen besaß hatten. So meint ein wenig hochfahrend, ein Malter um 1700, als das Zeitungslesen immer mehr ins tägliche Leben eindrang. Und die aristokratischen Kreise wußten wohl, warum ihnen das Zeitungslesen der bürgerlichen Stände unangenehm war: wenn nicht gar unheimlich war. Es gehörte zu den Symptomen eines kommenden Verhängnisses, dessen elementare Stufe sie zwar nicht ahnten, doch dessen Vorzeichen sie wohl dumpf zu spüren begannen — der französischen Revolution.

Die „gemeinen Bürgerleute“ aufgeweckt durch die Fanfaren der Aufklärung, beneideten, Anstöß zu haben an den Nachrichten, die über ihr Schicksal entfielen. Die fast fränkische Sozi, Zeitung zu lesen und zu diskutieren, die nicht von ungefähr in Frankreich ihre höchsten Stellen schlug, war die Reaktion auf ein Leben der politischen Unmündigkeit, in das die bevorzugten Stände das Bürgertum gesunken hatten. Da freilich die damaligen Zeitungen unhandlich gewesen sind, in den allzu früh erhellen Hirnen ein solches Weidlich anzurollen, mag dahin gestellt bleiben. Denn damals schon entwickelte sich die Zeitung zu dem, was sie in den folgenden Jahrhunderten noch mehr wurde: Instrument zur Beeinflussung der breiten Schichten.

Über ihr ursprüngliches Ziel, die Nachrichtenvermittlung, dem die ersten „Kuriere“ dem Zeitungswesen abgeben hatten, griffen die Zeitungen bald hinaus, und der Kampf mit Arm und Begegnung belandete den der Presse als „Grobmüht“ wie sie Napoleon genannt hat, begann. Stände, Elände, Wädherrn, Parteien und feindseligen Nationen bedienten sich ihrer, um die Gegenseite unter Druck zu setzen, bald leistete einer gerechten Sache die Stimme, bald wurde sie zur Wirtlerin unaufrichtiger Interessen: erlaubte einmal erlaubte sie als geschlossene Waffe in der Hand des ehrlichen Streikers — wir denken an Ödres „Meinheitswort“ und viele andere Male als Ersatz für die Handlung des Mannes, der der Weltöffentlichkeit zuerst, um sich im Hintergrund zu freuen, wenn sie Jant und alle unredlichen Stände ist.

Die Entlohnung und Bedeutung der Zeitung ist zu ena mit der Befähigung und der Kulturfähigkeit verbunden. Ihre eigene Chronik ist so reich, daß sie sich in diesem Rahmen nicht einmal in ganz groben Zügen umschreiben ließe. Wohl aber können wir die Entwicklung des Zeitungswesens von Anno dazumal bis heute — wenn auch nur mit Streiflichtern — beleuchten.

Die ersten Urteile über ihn klingen bis: „Im 1706 findet sich kein Konterfei im „Barrenbud“. Man lobt ihn fürmügig und faul, weil er die Arbeit über dem Zelen verläumt, fürchte auch, wie besonders der Kaiser der Universität Solde, Peter von Sudemia, daß ihn die weltreife Zeitung von der Religion ablenke. So tollüber auf den unartigen Mann, den Zeitungsstreifer, häuften sich in jeder Zeit. Sie alle heilten ihn als frumm gebeten, hagenen Bürger dort, verurteilten Angehörigen, der Ossen, Trinken, Arbeit stehen läßt, auf einem Stadel Zeitung lesen, einen Rat unter dem Arm, einen anderen zwischen die Arme geklemmt hat und kaum das Blatt, das er eben mit dem Auge verläumt, feilschaltend verma. Ein Grundanß in diesen Raffaturgen erregte sie werten den „Intellektuellen“ treffen, der sich mit dem übermäßig volkfaust, was ihm alsdann vorerzählten blieb. Das Aufkommen der Raffehändler muß jene Geburten verdrängt, wenn nicht der ert ermöglicht haben. Denn häufig sind die Zeitungspannen in der typischen Kaffe-



Zeichnung von Prof. Hermann 1827 Herr Fischer vor dem Café Krandler

hausatmosphäre dargestellt. Und es steht auf zumachen, daß der Kaffee, der noch und nichtigen machende Zeit, zugleich mit der streuenden, die geistlich auf das hin empfangende Bürgertum entfrüchte.

Nach geteilter ist die Mimik auf Wäden von Zeitungswesen in der Zeit des Parlamentarismus. War wurden das Wissenbüden und führen allein schon Erfüllung, so erwarnte jetzt immer mehr das Bedürfnis, mitzufinden in die Regierungsgänge zu greifen, Zelen und Bebaherren, Wädherrn, Parteien und Verfassungswesen wurden schließlich zum Lebensinhalt der „Gebildeten“, soweit sie nicht geistlich schöpferisch tätig waren. Und nicht nur ihnen war die Zeitung heilig, ihre aufsteigenden Stände wegen unübersichtliche Welt, auch die übrigen Stände griffen danach. Wurden die Zeitungen doch billiger, zahlreicher und posten sich ihren Streifen aus, wie die Kleider auf den Leib, so daß schließlich jede Klasse und jede Partei „ihre“ Organ hatte. Gerieten auf einer Bank im Park zwei aneinander, die sich im Leben nie begegnet waren, war es am liebsten heisse Köpfe, so heftig bestimmte ein Zeitungswort beizuhören.

Demnach hat die Zeitung um jene Zeit im allgemeinen das Wiedermaßigkeit getragen wie ihre Väter. Die Dispositionen, die sich um ihren Anhalt brechen, sprechen noch selten den Rahmen eines reinen Familienkreises im großen deutschen Haus. Ihre zerlegende Tätigkeit im Dienst anonymer Mähte und damit ihre überhohen Möglichkeiten der Entlohnung entfaltete sich erst nach dem Weltkrieg. Die Reaktion auf den Krieg blieb nicht aus. Er ludte viele leicht im Anhang noch in ihren alten Mitteln, doch aber nichts anderes als eben einen Spiegel dieses Zustandes in ihr. Und vermirzte ihn auch das Naufuden des Vatermordes noch oft genug — kein Anzeichen vor der Autorität der Presse laut mehr und mehr. Er wurde flüchtiger, mehr und mehr weniger Zeit, auch wenn er Mühe genug hatte, und weniger erwie Aufmerksamkeiten. Demnach nahm er Zweifel des von allen Seiten auf ihn gerichteten Aufbaus, um sich ihrer Macht entgegen zu fähnen. Er war, je mehr er gläubte, mitzuhelfen, mitzuhelfen, Marionette in den Händen anonymer internationaler Mähte. Ihre Zeitung, sein Leib und Wädenblatt, war oft genug der Trost, an dem er hing.

Wie lesen wir heute die Zeitung? Gott sei gefällig, mein Hähdia. Aber daran ist wohl die Aufmerksamkeit schuld. In die Feder, die gleich zu welcher Schicht er gehört, einschaltet ihn. Doch ist die Zeitung ein anderes geworden als das enae Guckloch, durch den der unüberhörliche Bürger in die Welt trat, in aus dem anders geworden ist ein Mittel, die Gemüter zu erhitzen und zum Nachdenken aufzureizen. Sie hat — noch heute — eine gewisse, aber nicht absehbare Einwirkung haben gemachen ist — wieder viel von ihrem ursprünglichen ersten Nutzen. Zwei zurückgenommen: Nachrichtenmittler zu sein. Sie hat überdies ein großes Erlebnis den den malten Wäden zu bieten. Und nicht mehr aufzureizen, aber dennoch unentbehrliche Tagesloß, und in Stunden der faßstunden alle als Stimme dieses Schicksals, das Aufstufung heißt. Helene Rahms.



Aufn.: MNZ-Archiv

Beaverbrook hinreichend geeignet, von Churchill 1940 in das Kabinett der „Persönlichen Keiten“ eingezogen zu werden. In ihm ist er zu einem unerschütterlichen Requisite geworden, wenn auch den Engländern seine harte, schrille Stimme, sein kanadischer Akzent und seine nervös-asthmatische Art noch immer nicht gefällig sind zu erinnern, was der einstige Minister für Flugzeugproduktion zu sagen hatte. Im Dezember 1940 verkündigte er: „Laut unserem Programm wird sich der Zutrom der aus den USA kommenden Flugzeuge immer mehr vergrößern und 56.000 im Jahre 1942 erreichen.“ Sogar in England hat man dem Minister diese Überlieferung übergenommen. Und allein diesen Phantasieflüßern können den den Züchtigen, den sich Lord Beaverbrook selbst beigelegt hat: der „Unersättliche“.





Verkaufsstelle: Sonntag von 18.58 Uhr bis Dienstag 7.59 Uhr. Wochenausgabe: Sonntag 1.25 Uhr, Donnerstagausgabe: 11.42 Uhr.

Zur Tapferkeit vor dem Feinde. Mit dem E.S.I. wurden ausgezeichnet: Wachmeister in einer Sturmgeschützabteilung Günther Kläner, Bundesheer Nr. 28; Obergeleiter in einem Panzerregiment Willi Keller, Luftwaffe 3.

Zwei Köpfe

Zwei Köpfe lassen oft bestimmen, Der eine braun, der andre weiß. Der weisse war es heißt wie Flammen, Der braune war so laß wie Eis.

Auch kam es vor, daß dann der Braune In Stichele wie erkräftigt, Wogegen grad des weissen Name Nicht fröhlich wider auf Gemüt.

Und trotzdem haben sich die beiden Geliebt, wie es nur Freunde tun, Nicht einer sah im anderen — freuten, Nur friedlich beieinander ruhn.

Der Braune trauert fast drei Wochen Dem weissen nach wie seinen Sohn, — Die innere Welt hat ihm zerbrochen, — Den Pfeifenstopp aus weissen Son ...

Peter Eichbert

Fröhlichere Gente im Kleingarten!

Fast ein Drittel der gesamten deutschen Gemüseerzeugung wächst alljährlich in den Kleingärten heran. Sie sind sich schon bewußte Klänge läßt sich aber noch dadurch hegen, daß die Kleingärtner den Kleingarten- und Zierpflanzen und auch einzelne Blumenbeete mit Gemüse bebaut werden. Weiter kann die Gente durch fruchtbeschleunigende Mittel erhöht werden. Vor allem wird aber in diesem Kriegsjahr angezogen, durch geeignete Mittel die Gente um über eine Woche vor zu verlegen, damit der Gemüsemarkt von den Früher als sonst verfügbaren Kleingärten entlastet wird. Außerdem werden durch diese direkte Befruchtung Düngemittel für andere wichtige Zwecke. In diesen Vorkriegsjahren an den Kleingärten nehmen heute der Reichslandwirtschaftsminister und der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft der Kleingärtner Stellung. Eine ausführliche Darstellung verschiedener von gleichzeitig im Kleingarten...

Gelber für den Luftschutz

In ein Betriebsbüro nicht in der Lage, in einem Betriebe einen ordnungsmäßigen Luftschutz-Vereinsdienst in der betriebsfreien Zeit durchzuführen, so kann er bei dem örtlichen Luftschutzleiter einen Antrag auf Vereinstätigkeit betrübender Personen zum Luftschutzvereinsdienst stellen. Grundbedingung hierfür jedoch solche Personen nur die gleichen festgelegten Bestimmungen erfüllen wie die betriebsfreien Luftschutzvereinsmitglieder. Man muß in es, dafür Qualifizieren auch Arbeitstun einzustellen.

Wanderkarten sind öffentliche Urkunden

Der Führer in der Halle hat im Frühjahr 1941 auf seinen Antrag den Besuchsplan für ein Jahr Schatz erhalten. Im Dezember verlor er abermals einen Besuchsplan zu bekommen und zögerte, die nötige Entschädigung auf seiner Wanderkarte weg, wonach er bereits ein Drittel darüber vorher einen Besuchsplan bekommen hatte. Nun muß er für vor den höchsten Richter verantworten. Die Natur war zwar einwandfrei ausgefallen, aber die Karte brachte die Fälligkeit an den Tag. Ein neuer Besuchsplan höherer Amtlicher Urkundeausfertigung in Zeitweil mit verlässlicher Überlieferung der Verwaltungsregulations-Hauptabteilung in ihren Monats-Bericht beigefügt, die Prüfung wurde angenommen.



Für Mütter ist der Anblick durchaus vertraut, wenn auch andere darüber staunen können, was sich in so einer Jungenshosen-tasche alles findet. Was aber müssen wir daraus lernen? Nun — zusammen mit den abgebildeten „Schätzen“ findet sich in den Taschen natürlich auch sehr viel loser Schmutz und Staub. Und wenn die Hose oder die Joppe wieder einmal gewaschen werden, dann sollen wir die Taschen vor dem Einweichen gründlich entstauben und ausbürsten. Es wäre doch zu schade, auch für diesen lockeren Schmutz Seife und Wasserpulver zu verwenden, die wir anderweitig so dringend gebrauchen. Das ist überhaupt ein guter Rat, der viel

Essen die Hallenser gern Vollkornbrot?

Jeder Stadtteil hat anderen Appetit — Schroterverbrauch im Gau seit 1939 um 140 v. H. gestiegen

Friedlich und geschmacklich liegen sie in 87 holländischen Bäckereien, in den Hallen und in manchen Verkaufsstellen anderer drei Brotfabriken nebeneinander, die Vollkornbrot und die Graubrot, jenseits der Scheinfelder aber beginnt der Weizenstreich um sie. Noch hat das Graubrot das Delft in der Sand und beiderseitig mit glänzender, glatte Kleie und geschmeidiger Krume den Weizenstreich. Aber neben ihm schafft sich schon seit einer Reihe von Jahren der feiner, tieferbraune Naturbrot unter dem Brot mit der groben Krume und dem leichten Klang von Weizenstreichern Silbengestalt. Die mangel-



Wichtig: Vollkornbrot (Gedruckte) Täglich schiebt die Schmelz dampfende Vollkornbrote aus dem Ofen der Brotfabrik. Er man ihnen aber mit dem Brotmesser zu „Laibe“ rücken kann, müssen sie mindestens einen Tag alt sein.

nicht jeder — Naturbrot hat er vor eleganten Kavalieren der besseren inneren Kern bei höherer rauher Schale vorzuziehen. Das Graubrot hat als inneren Kern ein Weizenkorn, aus dem die Weizenstreich und der Keim beim Mähen entfernt wurden. Das Vollkornbrot besteht noch alle beide, und damit in ihm ein Reichum an Mineralstoffen und Vitaminen erhalten geblieben, der in Körnerstoffsalt erst zur richtigen Verwertung der Stärke als Hauptbestandteil des Korns führt. Durch diesen Inhalt wird das Brot nicht allein an einem Nährwertmangelteilnehmig, sondern zu einem Verfeinerer der

Gesundheit. Die Mineralstoffe sind vor allem Phosphorsäure, Kalzium, Magnesium und Eisen. Neben ihren aufbauenden Funktionen haben sie das Amt, die Säure von Nahrungsmitteln zu beseitigen. Die Vitamine sind hauptsächlich B₁ und B₂, die zur völligen Verbrennung des Nahrungsmittels aus der Stärke nötig sind. Ihr Vorhandensein verhindert Weizenstreichungen der Magen- und Darmtraktoren, die der Graubrot-Brot nützlich sind. Weiter ist Vitamin E das Fruchtbarkeits-Vitamin, im Brot vorhanden. Ein Weizenstreich über den gesunden Fettigkeit im Weizen des Vollkornbrotes kann ihm die neue reiche Fülle von Nährstoffen zu gewöhnen. Danach bekommt es um so besser. Wenn das Brot mit der roten Gütemarke aber deshalb zu schwer im Magen liegt, weil man es als leicht kauft, ist die Gütemarke selbst nicht unglücklich daran. Vollkornbrot muß abgemagert gegeben werden. Oder hat schon jemand einen Soldaten ein frisches Kommissbrot aus der Bekleidungs-Küche bekommen?

Trotz dieser und jener Einwände steigt aber der Appetit auf Vollkornbrot rüstig weiter. Er läßt sich auch in Zahlen ausdrücken. Im Jahr 30. November 1941 erhielt im Gau Halle-Verwaltung von 296 Bäckereimeistern 696 Bäder aus dem Handwert und 16 aus der Industrie die Anerkennung als Vollkornbrot-Betriebe. 100 000 Bäder. Unter ihnen steht mit der Zahl seiner Vollkornbrotbäder an 13. Stelle im Reich. Das läßt auf eine rege Aufgeschlossenheit der Brotbäcker gegenüber schließen, die aber das Interesse am herkömmlichen Brot nicht ausschließt. Wenn die Verteilung der zweiten Brotstoffe ist ungleichmäßig als das Baden von Graubrot. Was das in der allgemeinen Kriegszeit bedeutet, liegt klar auf der Hand.

In Halle selbst haben von 238 Betrieben 87 Handwerks- und drei Großbetriebe das Recht zur Führung der Gütemarke erlangt. Die Zahl der Vollkornbrote, die sich hier herstellen lassen, ist nicht genau zu ermitteln, da die Stadt nicht allein aus ihren eigenen Vorkäufen beliefert wird, sondern auch mit unkontrollierbaren Mengen aus dem „Ausland“. So kann man mit einer Schätzung rechnen. Die Gütemarke-Verbrauchergruppe in Halle das meiste Vollkornbrot in ihre Frühstückstafel nicht. Es sind Angestellte und Beamte des öffentlichen Dienstes, die unter dieser Grenze für das Vollkornbrot noch nicht zum täglichen Brot geworden. Die Ortsgruppe Gleichberechtigter als Beispiel einer fehlenden Brot-Verbrauchersgruppe, mit vornehmlich Industriearbeiter-Gemeinden, sind die beiden

Stadteile mit dem geringsten Vollkornbrotverbrauch.

Der Schroterverbrauch im Gau ist von 9100 Doppelzentner im April 1939 auf 22941 Doppelzentner im April 1941 gestiegen. Der Gau hat damit seinen Verbrauch um 140 v. H. vermehrt. Die durchschnittliche Steigerung im Reich betrug nur 82 v. H., — also hat man sich bei uns erheblich mehr mit dem Vollkornbrot angefreundet als anderswo. Daran hat auch der Gausausbau für die Vollkornbrotaktion einen Anteil, der eine Gemeinschaft von Familien, wie Väter, Mütter und Kinder, in interessanter Weise zusammenzieht, wie Lehrer, halbfähig mit dem Gausbauauftrag, Medizinalrat Dr. Vempe, zumulentritt und über Verbandsstellen auch im Gau heraufschafft. Neben die unveränderte gesundheitliche Bedeutung des Vollkornbrot tritt jetzt die auch sehr volkswirtschaftlicher Wert. — Der geringere Mangelverbrauch durch die reichste Bevölkerung jedes einzelnen Kornes. F. S.

10 000 RM. Belohnung

Die Berliner Kriminalpolizei beschäftigt sich mit der Auffindung des aufhebenden Kapitalverbrechens, das, wie wir bereits meldeten, am 4. d. M. in der Reichshauptstadt verübt worden ist. In einer Villa in der Hiltlstraße 8 erhielt der 32 Jahre alte Walter Wübbe aus Berlin-Neukölln die 77jährige Mutter Gertraud Schärer. Der Mörder raubte Schmuckstücke und Pelze im Gesamtwert von 100 000 RM. Trotz eifriger Rohnahme ist es bisher leider noch nicht gelungen, den Täter, der möglicherweise verstanden wird über die Reichshauptstadt zu entkommen zu lassen. Auf seine Greifung ist von der Kriminalpolizeistelle Berlin eine Belohnung von 10 000 RM angesetzt worden.

Wie die kriminalpolizeilichen Ermittlungen ergeben haben, hatte der Verbrecher vor einiger Zeit aufgenommen mit anderen Maurern in der Villa gearbeitet und sich offenbar bei dieser Gelegenheit mit den örtlichen Verhältnissen vertraut gemacht.

Der flüchtige Mörder trug eine 1,75 m große, von ununterbrochener Gestalt, hat feines, gelbes, barfüßiges Gesicht, blondes, linsengefaltetes Haar, blaue Augen und aufgeworfene Lippen. Vermutlich trägt er einen dunklen Anzug sowie ebenfalls Mantel und Hut. Mithin, wenn er seine Spur führen können, neben alle polizeilichen Dienststellen im ganzen Reich sowie die „Wortkommunikation“ im Berliner Polizeipräsidium (Anruf 61 0023, Sanktapparat 689) entgegen.

Ordnungsstrafen für Gastwirte

In diesen Tagen mussten dem Polizeipräsidenten — Preisbehörde — in Halle gegen mehrere auch Gastwirte empfindliche Ordnungsmittel über 500 Reichsmark festgesetzt werden.

Ein Gastwirtsinhaber in der Mansfelder Straße hatte bei verschiedenen Bierverleihen nicht nur die bereits 1939 von Kriegsausbruch angeordnete Bierverleihen nicht durchgeführt, sondern vertrieben Bierpreise zwar erhöht. Ferner hatte er unbedenklich erweise seine Stoppelle für Vollkornbrot und Roggen erhöht und auch überhöhte Preise für Schokolade erhoben. Neben der obengenannten Ordnungsmittel wurde ein Weizenstreich in Höhe von 1805,90 Reichsmark zugunsten der Reichsfiskus eingezogen.

Ein anderer Gastwirt handelt es sich um einen Kaffeehausbesitzer in der Geilstraße, der ebenfalls überhöhte Preise für Bier, Spirituosen, Mineralwasser und Wein forderte. Den Wein hatte der Gastwirt von Eingehältern in Koblenz gekauft und auf diese Weise überhöht. In dem Fall wurde der schuldigste Weizenstreich von 770,90 RM für das Reich eingezogen.

Auf Qualitätsware wird Wert gelegt

Darf der Fleischer die Wurstzusammensetzung ändern?

Gelegentlich bestehen bei einigen Verwahrern und Schlächtern Unklarheiten, inwieweit es zulässig ist, die Zusammensetzung der Wurst zu ändern. Bei der Verwahrung der Wurst ist nicht ersichtlich, oder sie beizubehalten die Qualität. Demgegenüber wird darauf hingewiesen, dass auch in den Kriegsjahren eine Qualitätskontrolle der Wurst Wert zelekt wird. Selbstverständlich ist es sich aber bei den unterschiedlichen Zustellungen der einzelnen Fleischsorten nicht immer ermöglichen, ein gleichwertiges Verhältnis in der Zusammensetzung der Wurstmasse beizubehalten. Von einer an bestehenden Qualitätsminderungen kann jedoch erst dann gesprochen werden, wenn ein Fleischer Wurst verkauft, deren Qualität ohne entsprechende Kennzeichnung und Preisbezeichnung unter der allgemeinen üblichen Qualität liegt.

In einem Erlass wurde schon im Frühjahr 1941 darauf hingewiesen, daß es dem Fleischer nicht immer möglich ist, die Wurstmasse in gleicher Zusammensetzung herzustellen. Jedoch ist eine den Ansprüchen der Verbraucher genäherte Wurst aus dem jeweils zur Verfügung stehenden Rohmaterial zu fertigen. Eine Preisermäßigung ist zulässig, wenn die Wurstmasse zum Beispiel durch den Anfall von geringwertigen Fleischmengen und Innereien eine nennenswerte Qualitätsminderung erleidet. Auch der Wert der Fleischsorten kann nicht beizubehalten, daß trotz der durch den Krieg bedingten wirtschaftlichen Veränderungen an fahrlangen Gewohnheiten festhalten werden muß. Trotzdem ist aber, wie bemerkt, bei der Wurstherstellung auch im Krieg auf eine gute Qualitätsware zu beharren. Wenn dennoch eine Qualitätsminderung vorliegt, die eine Preisermäßigung erforderlich macht, so wird natürlich der einzelne Fall zu prüfen sein.

Seife spart: fast in jedem Wäschestück

ist sehr viel nur lose haftender Schmutz, der sich schon durch einfaches Ausschütteln oder Ausbürsten während des Sortierens leicht entfernen läßt. Machen Sie es sich darum zur guten Gewohnheit, jedes Wäschestück — ob es nun Gardinen, Bettwäsche oder Unterkleider sind — vor dem Einweichen gut zu entstauben. Dieser Schmutz, der in trockenem Zustand leicht zu entfernen ist, würde sich, wenn er naß wird, fest an die Wäsche kleben. Dann aber würde seine Entfernung ohne entsprechende Kennzeichnung und Preisbezeichnung unter der allgemeinen üblichen Qualität liegen. Daß man durch richtiges Einweichen und gründliches Enthärten ebenfalls viel Waschpulver sparen kann, ist Ihnen ja wohl bekannt. Einweichen mit einem guten Einweichmittel löst einen Großteil des

Schmutz über Nacht, ohne auch nur ein Gramm Waschpulver zu verbrauchen.

Widmen Sie dem Einweichen der Wäsche noch mehr Aufmerksamkeit als bisher. Die dunkle Färbung des Einweichwassers am Morgen des Waschtages beweist Ihnen, daß Ihre Sorgfalt nicht vergeblich war. Das Einweichen löst aber nicht nur viel Schmutz, sondern lockert auch den in der



Wäsche zurückbleibenden Schmutzrest; dieser Schmutz sitzt dann viel weniger fest und läßt sich beim Waschen ohne gewaltsames Reiben und Bürsten mühelos und schonend aus der Wäsche waschen. Auch das Enthärten des Wassers spart viel Seife: 120 Gramm Waschpulver können in einem 50-Liter-Waschekessel mit nicht enthärtetem Wasser durch Kalkwasserbehandlung vermieden werden. Bekämpfen Sie darum den Kalk durch rechtzeitige Zugabe eines Enthärtungsmittels zum Waschwasser; rechnen Sie

auf 50 Liter mittelhartes Wasser etwa zwei Handvoll des Enthärtungsmittels.

Widmen Sie dem Einweichen der Wäsche noch mehr Aufmerksamkeit als bisher. Die dunkle Färbung des Einweichwassers am Morgen des Waschtages beweist Ihnen, daß Ihre Sorgfalt nicht vergeblich war. Das Einweichen löst aber nicht nur viel Schmutz, sondern lockert auch den in der Wäsche zurückbleibenden Schmutzrest; dieser Schmutz sitzt dann viel weniger fest und läßt sich beim Waschen ohne gewaltsames Reiben und Bürsten mühelos und schonend aus der Wäsche waschen. Auch das Enthärten des Wassers spart viel Seife: 120 Gramm Waschpulver können in einem 50-Liter-Waschekessel mit nicht enthärtetem Wasser durch Kalkwasserbehandlung vermieden werden. Bekämpfen Sie darum den Kalk durch rechtzeitige Zugabe eines Enthärtungsmittels zum Waschwasser; rechnen Sie



Das ist überhaupt ein guter Rat, der viel

